

---

## REZENSIONEN | REVIEWS

---

**Cameron Blevins: Paper Trails: The US Post and the Making of the American West, New York: Oxford University Press, 2021, 232 S.**

Rezensiert von  
Julius Wilm, Leipzig

Mit „Paper Trails“ legt der an der University of Colorado, Denver lehrende Historiker Cameron Blevins eine in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Geschichte der US-amerikanischen Post zwischen den 1860er Jahren und dem Ersten Weltkrieg vor. Erstens bietet das Buch eine neue Geschichte der Institution des US Postal Service, der als öffentlicher Dienst mithilfe privater Dienstleister schnell in den Westen expandierte, neue Tätigkeitsfelder eröffnete und sich zunehmend professionalisierte. Zweitens zeigt das Buch wie die besondere Flexibilität der Post die siedlerkoloniale Landnahme, die zwischen Expansion und Kontraktion erratisch changierte, erst ermöglichte und als Infrastruktur dem Zweck der gesellschaftlichen Konsolidierung laufend angepasst wurde. Drittens ist Blevins Monografie ein beeindruckendes, ja in mancherlei Hinsicht bahnbrechendes

Werk Digitaler Geschichte, das mithilfe von geokodierten Daten neue quellenkritische Einsichten generiert. Die Kritik an digitalen Ansätzen, diese würden vor allem Bekanntes neu visualisieren, aber kaum neue Erkenntnisse gewinnen, wird hier eindrucksvoll widerlegt.

Die Argumentation des Buches baut auf einem geokodierten und datierten Datensatz zur Gründung und Schließung von 166.000 Postämtern im Gebiet der USA auf. Zugleich werden die in diesen Daten erkannten Muster mit anderen historischen Daten zusammengestellt und mit qualitativen Quellen umfassend kontextualisiert. Die klassische Quellenkritik und historiographische Recherche werden also keineswegs durch eine digitale Datenanalyse abgelöst, sondern vielmehr wird das Werkzeug des Historikers sinnvoll ergänzt und kritisch auf die erhobenen Daten selbst angewandt. Das Buch gliedert sich in sieben Hauptkapitel nebst Einleitung und Konklusion. Zu dem Buch gehört außerdem eine Webseite,<sup>[1]</sup> welche die Argumentation des Buches mit dynamischen Webkarten ergänzt.

Das erste Kapitel zeichnet das rasche Wachstum der Post im amerikanischen Westen der Nachbürgerkriegszeit nach. Die Post stellte die Präsenz anderer staatlicher Behörden bei weitem in den Schatten und ermöglichte durch die Errichtung

von Kommunikationswegen die schnelle Inbesitznahme indigener Ländereien durch US-Siedler sowie ihre staatliche Einhegung. Wie der Autor zeigt, basierte das Wachstum weniger auf einer ausgedehnten staatlichen Bürokratie denn auf einem „agency model“, d.h. der umfassenden Delegation des Transports und des Betriebs von Postdienststellen an private Fuhrunternehmen und Ladenbesitzer auf Kommissionsbasis. So entstand ein zugleich umfassendes sowie flexibles und im Wesentlichen von lokalen Eingaben an den Kongress gelenktes „gossamer network“ (auf Deutsch etwa: hauchdünnes Netzwerk), das quer zu dem von Max Weber geprägten Staatsverständnis von Zentralgewalt und Bürokratien lag, aber eine außerordentliche strukturelle Macht entfaltete.

Im zweiten Kapitel zeigt Blevins am Beispiel der Curtis-Familie, die zwischen den 1840er und 1890er Jahren, über viele Stationen und häufig getrennt, vom Mittleren Westen in den Fernen Westen zog, wie die Postanbindung und heute so selbstverständlich erscheinende Innovationen wie ein nationales Standardporto als wichtige Infrastrukturen der Siedlungsexpansion fungierten. Das dritte Kapitel nimmt die Perspektive des zentralen Verwaltungsapparats der Post ein, insbesondere dem Topographers Office unter Walter Nicolson zwischen 1860 und 1883 und dessen dauernder Bemühungen, die laufend veränderten Postrouten kartographisch festzuhalten. Die Schwierigkeit der Zentrale, die Entwicklungen im stark durch lokalen Eingaben an den Kongress bestimmten Netzwerk zu überschauen, kommt auch zur Anschauung im vierten Kapitel zur Vergabe von Hauptpostkutschenrouten im Westen, die stark von Korruption und Unterschlagung

geprägt waren. Das fünfte Kapitel bietet einen sozialhistorischen Einblick in die Postämter bzw. den zumeist in Gemischtwarenläden eingerichteten Postfenstern als sozialen Zentren und Einkommensquellen. Entgegen der heute üblichen Direktzustellung wurden die meisten Sendungen in den westlichen USA im 19. Jh. postlagernd in das nächstgelegene Amt geliefert. Während die Mehrheit der Postmeister stets weiße Männer waren, konnte eine wachsende Anzahl Frauen diese Möglichkeit eines Zuerdienstes nutzen – nicht-weiße Bevölkerungen dagegen nur als Ausnahme.

Das sechste Kapitel befasst sich mit Geldanweisungen, die zunächst als Experiment im Zuge des Bürgerkriegs eingeführt wurden, dann aber sogar zu einem internationalen Zahlungssystem ausgebaut wurden, welches die Nation und Kontinente zusammenschloss. Neben der wirtschaftlichen Integration mündete die Einführung von Postanweisungen auch in einer zunehmenden Zentralisierung und Professionalisierung des Postsystems, weil Sicherheit ein wichtigeres Moment wurde.

Im siebten Kapitel wird schließlich untersucht, wie das „agency model“ um die Jahrhundertwende zunehmend durch ein zentralisiertes System ersetzt wurde, indem der Kongress die Vorschriften des öffentlichen Dienstes auf die Post ausdehnte, und die Direktzustellung an Privathäuser in ländlichen Gebieten zur Norm wurde. Obwohl das Erfordernis guter Straßen einen großen Teil des Westens für einige Jahre noch von der Direktzustellung ausschloss, nahm doch die Anzahl und die Bedeutung der Postämter von nun an stetig ab.

Blevins Buch ist ein Meilenstein in der Nutzung digitaler Daten für die Entwicklung eines historischen Arguments, das

allein mit analoger Literaturrecherche und Quellenkritik nicht zustande gekommen wäre. Daten und die darin aufscheinenden Muster werden umfassend kontextualisiert und sorgfältig abwägend eingeordnet. Das große Argument des Buches, dass die Post als „gossamer network“, das staatlich befördert aber nicht zentral gelenkt wurde, eine äußerst passgerechte Infrastruktur der siedlerkolonialen Eroberung der westlichen USA von indigenen Nationen darstellte, wird plausibel nachgewiesen. In den stark von den Settler Colonial Studies beeinflussten Debatten von heute, die zentral auf Siedler und deren individuelle aggressive Selbstkonzepte fokussieren, ist die Zentrierung staatlicher Imperative zudem ein notwendiges Korrektiv.

Im Anschluss an Blevins Diskussion des „agency models“ würde man sich eine ausführlichere Auseinandersetzung mit den Anwendungsbereichen und den spezifischen Vorzügen und Dysfunktionalitäten, die aus dieser Delegation aus staatlicher Sicht erwachsen, wünschen. Korruption und Betrug werden zwar diskutiert, jedoch erscheint das Modell ganz überwiegend als effektives Instrument staatlicher Konsolidierung und Machtprojektion. An einer Stelle wird es gar einem „algorithm for solving the problems of US geography“ gleichgesetzt (S. 12). Dabei zeigt nicht zuletzt Blevins Buch, dass die Geschichte des Modells auch eine Geschichte der Abkehr der US-Regierung von dieser Art der Delegation ist. Auf dem Feld der staatlichen Gewalt, namentlich der Eroberung des Westens, ist diese Abkehr von der Delegation staatlicher Aufgaben sogar noch deutlich früher zu beobachten: Während bis in die 1850er Jahre noch Milizen Kriege gegen Indigene führten, die später vom Kon-

gress bezahlt wurden, übernahm seit der Zeit des Bürgerkriegs ganz überwiegend die zentral befehligte US-Armee diese Rolle. Worin bestand also die Stärke des „agency models“ – und was genau waren seine Widersprüche, Stärken und Schwächen? Welche Bereiche staatlicher Intervention wären zu unterscheiden?

Eine stärker international vergleichende Perspektive auf das „agency model“, die auch hierarchischere Modelle in anderen Siedlerkolonien miteinbezieht, wäre daher wünschenswert. Dank des ausgezeichneten Buches von Blevins und des von ihm veröffentlichten Datensatzes kann ein solcher Vergleich auf eine sehr gute Grundlage für die Geschichte der Post im US-amerikanischen Westen zurückgreifen.

Anmerkung:

1 <https://gossamernetwork.com>.

**Holger Weiss: A Global Radical Waterfront: The International Propaganda Committee of Transport Workers and the International of Seamen and Harbour Workers, 1921–1937 (= Studies in Global Social History, 43), Leiden: Brill, 2021, 507 pp.**

Reviewed by  
Peter Cole, Macomb

The latest book by Holger Weiss, a prominent practitioner of transnational and global labour history, ably deploys such methods. His focus is the Red International of Labour Unions (RILU, or Profintern)